

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4341) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

**Inserate** werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Bereinigte 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Morgen Zum spanisch-amerikanischen Krieg.

### Parteigenossen!

Der 16. Juni war ein Ehrentag für die Partei, der jahrelange Arbeit belohnte.

Jetzt handelt es sich darum, soweit unsere Kandidaten in engerer Wahl stehen, alles aufzubieten, um ihnen zum Siege zu verhelfen. Insbesondere ist es Pflicht der Genossen derjenigen Wahlkreise, für die die Wahlthätigkeit durch den Ausgang der Wahl am 16. Juni zu Ende ist, ihre Kräfte und finanziellen Mittel der in engerer Wahl stehenden Genossen zur Verfügung zu stellen.

Die wenigen Tage bis zu den Stichwahlen müssen unter Ausbietung aller Kräfte im Interesse unserer Sache ausgenutzt werden. Das Werk vom 16. Juni muß durch einen günstigen Ausfall der engeren Wahlen einer unserer Partei würdigen Abschluß finden.

Die Genossen derjenigen Wahlkreise, in denen engere Wahlen zwischen den Kandidaten gegnerischer Parteien stattfinden, bei denen wir die Entscheidung in der Hand haben, dürfen, gemäß den Beschlüssen des Hamburger Parteitages nur dann einem gegnerischen Kandidaten ihre Stimmen zuwenden, wenn er sich bereit erklärt, für folgende Punkte im Reichstage einzutreten:

- a) Für Aufrechterhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in seinem jetzigen Bestand, es sei denn, daß es sich um Anträge auf Erweiterung oder größere Sicherung desselben handelt.
  - b) Für Aufrechterhaltung des Budgetrechts des Reichstages. (Kein Septennat, Dominiquemat.)
  - c) Für Sicherung des vollen Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrechts durch Reichsgesetz.
  - d) Gegen die Einführung von Ausnahmegeetzen irgend einer Art und gegen die Verschärfung des bestehenden Strafrechts, soweit es sich dabei um politische Vergehen und Verbrechen handelt.
  - e) Gegen jede Verschlechterung der bestehenden Pressegesetzgebung.
  - f) Gegen Vermehrung des stehenden Heeres oder der Marine.
  - g) Gegen die Einführung neuer oder die Erhöhung bestehender indirekter Steuern und Zölle auf notwendige Lebens- oder Genußmittel (Bier, Tabak u.).
  - h) Gegen jede Aufhebung oder Einschränkung von Arbeiterschutz- oder Arbeiterversicherungs-Gesetzen oder Bestimmungen, außer es handle sich um ihre Verbesserungen.
- Weigert sich ein Kandidat, diese Verpflichtungen unter allen Umständen strikte Stimmhaltung zu üben. Wir bitten die Genossen, die auf Grund des vorstehenden

Parteitags-Beschlusses Abmachungen mit Gegnern für die engeren Wahlen treffen, uns davon zu unterrichten, damit die nötige Kontrolle geübt werden kann.

Parteigenossen! Noch einmal auf zum Kampfe gegen die Volksfeinde, die Euch eure Rechte nehmen wollen; gegen die Brotwucherer und Lebensmittelverwahrer, die auf Kosten des arbeitenden Volkes ihre Taschen füllen.

Nieder mit den Junkern und Junkergenossen!

Nieder mit der Reaktion!

Berlin, den 18. Juni 1898.

**Das Central-Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei.**  
F. Auer. H. Bebel. H. Gerisch. W. Pfannkuch.  
Paul Singer.

## Die nationalliberale Freundschaft zu den Antisemiten im Lichte der Wahrheit.

\* Leipzig, 20. Juni.

Seitdem das Wahlergebnis des 16. Juni die Gewißheit gebracht hat, daß der Nationalliberale Prof. Dr. Hasse auch diesmal nur auf antisemitischen Krücken in den Reichstag humpeln könnte, umschmeichelt das Leipziger Tageblatt nicht nur die hiesigen Antisemiten in der aufdringlichsten Weise, sondern es sucht auch in der auswärtigen sozialdemokratischen Presse mühsam gegen die antisemitische Partei gerichtete Aeußerungen zusammen, die sich zu dem Liebeswerben um die antisemitische Unterstützung für Professor Hasse bei der Stichwahl in Leipzig fruchtbar machen lassen.

Lassen wir die Thatfachen sprechen, zeigen wir, wie sich das Leipziger Tageblatt vor Jahr und Tag der antisemitischen Partei gegenüber benommen hat, mit wie schnellem und lautem das nationalliberale Blatt für die Prof. Hasse im Jahre 1893 gewährte Unterstützung dieselbe Partei lobte, um deren Gunst es auch heute wieder bettelt.

### Das Leipziger Tageblatt

schrieb in seiner Morgenausgabe vom Donnerstag den 11. Juni 1896:

Die tiefgehende Erregung, die allenthalben über das unerhörte Verhalten des Korrespondenten Washford gegen den Telegraphenbeamten Kaiser und über die unter so eigenartigen Umständen erfolgte Zurücknahme des Strafantrages herrscht, wird zweifellos eine parlamentarische Besprechung des Falles zur Folge haben. Daß hierbei dem verletzten Rechtsgefühl des deutschen Volkes in kräftigster Weise Luft gemacht wird, ist in hohem Grade wünschenswert und erfreulich, bedauerlich aber ist zweierlei. Erstens nämlich ist es schade, daß der Fall von einem Abgeordneten der anti-

semitischen Partei zur Sprache gebracht werden wird, weil diese Partei eine exponierte Stellung einnimmt und weil, wie wir fürchten, Herr Werner über das Ziel hinausschießen und dadurch Herrn von Stephan Gelegenheit geben wird, durch Benutzung der Wägen, die der Gegner sich glebt, einer klaren Antwort zu entgehen. Gerade in diesem Falle wäre es wünschenswert gewesen, wenn ein Abgeordneter von begründetem Ansehen und ruhiger Sachlichkeit die Besprechung der Angelegenheit eingeleitet hätte. . . .

Obwohl über diese „Artigkeit“ des nationalliberalen Organs der lebhafteste Unwille in den hiesigen antisemitischen Kreisen laut geworden war, schrieb das Leipziger Tageblatt acht Tage später nach der Verhandlung der den Fall Washford betreffenden antisemitischen Interpellation und zwar in der Abendausgabe vom Freitag den 19. Juni 1896:

Die Interpellation über den „Fall Washford“ hat gestern im Reichstage ganz den Verlauf genommen, den unser Berliner A-Korrespondent in einem in unserer Morgenausgabe vom 11. d. abgedruckten Briefe vorausgesagt hat. Er hatte die Ansicht ausgesprochen, daß die Besprechung ergebnislos verlaufen würde, weil sie von der antisemitischen Partei ausging, die eine exponierte Stellung einnimmt, mit keiner anderen Partei rechte Fühlung hat und sich in Uebertreibungen gefällt, die eine Zurückweisung leicht machen. Wie zutreffend diese Ansicht war, ergibt sich daraus, daß die Interpellanten nicht einmal genügende Unterstützung für ihren Antrag auf Besprechung der Interpellation fanden.

Die Nationalliberalen, die sich wahrlich nicht am wenigsten über den Fall Washford aufgeregt hatten, lehnten also eine Unterstützung der Interpellation ab, lediglich weil sie von der antisemitischen Partei ausging.

Daß sich die Sozialdemokraten in Fragen, in denen sich ihre Ansichten mit denen der Antisemiten deckten, nicht von so kleinlichen Fraktionsrückzichten leiten ließen, sondern den Antisemiten die erforderliche Unterstützung zu teil werden ließen, das beweist u. a. die auf das Bürgerliche Gesetzbuch bezügliche Reichstagsdrucksache Nr. 512 vom 29. Juni 1896. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Nr. 512. Dr. Vielhaben und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen:  
die §§ 1557a, 1557b und 1566a, 1566b zu streichen und eventuell als Ueberschrift des ersten Abschnittes des vierten Buches statt „Bürgerliche Ehe“ zu setzen: „Ehe“.  
Berlin, den 29. Juni 1896.  
Dr. Vielhaben. Binnewald. Dr. Förster (Neustettin). Gräfe. Hirschel. Klemm (Dresden). Köhler. Lieber (Weihen). Piebermann v. Sonnenberg. Vogt. Müller (Waldeck). Werner. Zimmermann.  
Unterstützt durch:  
Bebel. Bloß. Dieß. Fischer. Förster (Neuß). Frohme. Geyer.

## Seuilleton.

### Rheinlandstöchter.

Roman von C. Biebig.

Die Thür hatte sich hinter der hübschen Kindergestalt geschlossen, geräuschlos begann die junge Frau Thee einzuschütten.

„Daß das,“ sagte Osten und zerkaut den blonden Schnurrbart — „ich habe mit Dir zu sprechen!“

Sie stellte sofort die Tasse hin und neigte ergeben den Kopf —

„Ja.“  
Er vermied, sie anzusehen und ging hastig im Zimmer auf und nieder. Er suchte nach dem rechten Wort.

„Ich — Du — mir sehr fatal — wirklich Ehrentwort, höchst unangenehm — ich will Dich nicht kränken — unerbötlich fatal, aber — aber“ —

„Sprich nur ganz ruhig, ich kann alles hören!“

Er lugte sie einen Augenblick von der Seite an; ihr zartes Profil neigte sich, es war unbeweglich, und doch sah er's an der Neigung ihres Nackens, sie wußte alles. Sie sah da wie geknickt. Er wurde dunkelrot, ein Born überkam ihn gegen das blasse Gesicht, das so langweilig, so regungslos dasah, dem kein Blut in den Adern floß.

„Agnes,“ stieß er brüsk heraus — „es thut mir leid, wir müssen uns scheiden lassen!“

„Scheiden —? Nein!“

Was? Er starrte sie fassunglos an; sie wagte „nein“ zu sagen, wenn er „ja“ sagte?! Dicht vor ihr blieb er stehen und schanderte ihr ins Gesicht: „Ich liebe Dich nicht mehr, liebe eine Andere! Ich will, ich muß sie — Du mußt Dich scheiden lassen!“ Sein Stiefel trat sporenklingend den Boden. „Dies Zusammenleben ist eine Qual für mich — auch für Dich! Denkst Du, ich sehe nicht, daß Du leidest? Thut mir weh, kann Dir doch nicht helfen — ich muß, ich muß, ich muß“ — er drückte die geballten Fäuste an die Schläfen — „Agnes, mach mich nicht rasend, ich muß!“

Sie gab keinen Laut von sich, sie sah ihn nur unverwandt, fast mitleidig an. Er griff nach ihrer Hand, sie entzog sie ihm nicht, schlaff hingen ihre eiskalten Finger zwischen den seinen.

„Agnes, überlege, ich will Dich nicht drängen. Kann Dir unmöglich wünschenswert sein, mich zu halten. Ich liebe eine Andere, hörst Du, eine Andere! Weißt Du, was das heißt?“ Ansanft drückte er ihre Hand — „Eine Andere — laß mich frei!“

Ein Bittern überlief ihre Gestalt, es war, als wollte sie ihre Hand aus der seinen reißen, aber die Finger glitten nur sacht zurück.

„Ich weiß, daß Du Anselma von Koch — Frau Arnheim“ verbesserte sie sich — „liebste! Ich kann das von Dir wohl begreifen; nur das begreife ich nicht, Du kennst sie so lang wie mich, warum hast Du sie nicht gewählt? Du warst zu Haus so viel mit ihr zusammen, ihr habt getanzet, ihr rittet aus, sie war immer schön — warum jetzt erst?“ Ihre Augen sahen traurig fragend auf. — „Als Du sie lieben durftest, warum hast Du sie da nicht geliebt?“ Sie sah so unschuldig aus, es war eine rührende Klage in ihrer Stimme — „Warum nicht, als Du sie lieben durftest?“

„O Du, hah! Er lachte schneidend auf. „Als ob man dann liebt, wenn's gerade gestattet ist! Gerade, was man nicht haben darf, reizt einen! Daß sie“ — er knirschte mit den Zähnen — „dem Anderen gehört, der Alte sich mit ihr groß macht — dies stolze göttliche Weib — daß man zusehen muß — ha —!“ Wie ein wildes Tier rannte er auf und ab — „Was weißt Du von Leidenschaft?! Ich diese Madonnengefigter, man langweilt sich tot!“ Fast roh schrie er sie an: — „Habe Dich längst betrogen, habe es gemacht, wie's alle machen — aber jetzt will ich frei sein, hörst Du, laß Dich scheiden — gegenseitige Abneigung, ganz leicht — hörst Du, scheiden!“

„Nein — nie!“  
Wer hätte der zarten Stimme diese Festigkeit zugetraut, der kleinen Gestalt diese Haltung? Sie stand am Tisch in dem schleppenden farblosen Kleid, die Hand auf die Platte gestemmt.

Langsam, aber fest fielen die Worte mit metallischem Klang. — „Ich lasse mich nicht scheiden. Ich will nicht. Felicitas soll nicht das Kind geschiedener Eltern sein, ein Fleck wär' auch auf ihr. Das Kind liebt Dich — viel mehr als mich,“ setzte sie leiser, mit zuckenden Lippen hinzu. „Es würde nach Dir jammern, ich kann und will es Dir nicht lassen, selbst wenn Du es wolltest; es darf nicht werden wie Du. Ich mache Dir keinen Vorwurf, ich glaube, Du kannst nicht anders.“ Sie hing den Kopf. — „Ich verstehe ja auch so vieles nicht — aber ich lasse mich nicht scheiden!“

„Also mit Gewalt“ — seine Stimme schlug in spöttischen Hohn über — „das also ist die gepriesene Weiblichkeit?! Frauenwürde — ha ha! Mit Gewalt den Mann halten, pfui!“

Eine tiefe Röthe stieg in ihr Gesicht. „Ich halte Dich